

zurück zum Artikel

THOMAS GUTKE 25.09.2015 05:33 UHR
RED. FRANKFURT (ODER), FRANKFURT-RED@MOZ.DE

Freitagsgebete in Frankfurt

Frankfurt (Oder) (MOZ) Millionen Muslime feiern in diesen Tagen das Opferfest - den höchsten Feiertag im Islam. Auch Frankfurt hat seit vielen Jahren eine kleine muslimische Gemeinde mit Gläubigen aus aller Welt.



Heilige Schrift: Ein Mitglied der muslimischen Gemeinde Frankfurt liest im Koran.

© MOZ/THOMAS GUTKE

Es ist Freitag, kurz nach 13 Uhr, als sich am Eingang zu einem Turnsaal langsam die Schuhe stapeln. Ein junger Mann aus Albanien streift seine ab. Beim Eintreten sagt er freundlich "Salam Aleikum", "Friede auf Euch", und steuert zielgerichtet einen der kunstvoll gewebten Teppiche an.

Das Freitagsgebet gehört für Muslime zu den rituellen Pflichtgebeten, Salah genannt. Es wird in Gemeinschaft ausgeübt, wenn möglich in einer Moschee. "Der Ablauf ist immer der gleiche, deshalb kann man überall in der Welt in eine Moschee gehen und am Gebet teilhaben", erklärt Yusha. Der Frankfurter konvertierte vor einigen Jahren zum Islam. Yusha ist sein muslimischer Name. Seinen bürgerlichen will er lieber nicht öffentlich nennen, aus Angst vor Anfeindungen.

Fester Bestandteil jeden Gebetes ist die rituelle Waschung, das Wudu. Auch in Frankfurt waschen sich die Mitglieder der islamischen Gemeinde vor Beginn des Freitagsgebets in einer festgelegten Reihenfolge mit Wasser zuerst das Gesicht, dann die Hände und Arme, den Nacken, die Füße. "Wichtig ist die Absicht, man sollte sich ganz bewusst waschen".

Die islamische Gemeinde in Frankfurt ist nicht groß. Doch sie wächst, weshalb bereits eine Vereinsgründung in Betracht gezogen wird. Die Religionsgemeinschaft ist gerade derzeit für viele Flüchtlinge ein Dach, unter dem sie auch weit weg von zu Hause Zuflucht finden.

Bis vor zwei Jahren traf sich die Gemeinde zu Pflichtgebeten im Wohnzimmer von Mohammed Aziz Bhatti. Der zugezogene Pakistani lebte in einem Neubaublock nahe der Stadtbrücke. Im Sommer 2014 starb Bhatti. "Und wir wussten zunächst nicht, wo wir jetzt gemeinsam beten sollen", erzählt Yusha. Seine Frau und er nahmen die Sache in die Hand und mieteten einen Raum in der Lindenstraße an. Für eine Zahl von bis zu 30 Gläubigen erwies sich dieser jedoch bald als zu klein. Seit einigen Wochen können sie nun einen Turnsaal nutzen. Wo genau, soll ebenfalls unausgesprochen bleiben. "Zum Schutz der Gemeindemitglieder", sagt Yusha. Die derzeit wieder auflebenden, islamfeindlichen Pegida-Demonstrationen in Dresden ebenso wie die Proteste gegen Flüchtlingsheime haben bei den Muslimen in

der Oderstadt für Verunsicherung gesorgt. "Grundsätzlich habe ich schon das Gefühl, dass die Frankfurter freundlich und weltoffen eingestellt sind. Trotzdem bin ich eher vorsichtig, wenn es um unsere Religion geht. Wir wollen einfach in Ruhe leben."

Auch wenn sie keine Werbung für den Treffpunkt für das Freitagsgebet machen wollen: der Dialog mit anderen Religionen ist ihnen wichtig, betont Yusha. Als die Gemeinde im Juli das Fastenbrechen feierte, waren auch viele Nicht-Muslime, Christen, Hindus und Atheisten mit dabei.

Zum Freitagsgebet versammeln sich diesmal rund 25 Gläubige in dem Raum, darunter sitzt etwas abseits auch eine gebürtige Frankfurterin mit Kopftuch. Die 29-Jährige konvertierte vor zehn Jahren zum Islam. "Ich war auf der Suche nach einem Lebenssinn, nach etwas Höherem und habe für mich den Islam gefunden", erzählt sie.

Die junge Frau und die anderen Teilnehmer des Freitagsgebets richten ihren Blick in eine Ecke, Richtung Mekka, den wichtigsten Wallfahrtsort im Islam. Neben Muslimen mit deutscher Staatsangehörigkeit sitzen hier Pakistaner, Albaner, Syrer, Afghanen, Libanesen, Palästinenser, Tschetschenen, Tunesier und andere Nationalitäten friedlich nebeneinander. Es sind Erasmus-Studenten, Einwanderer oder Asylsuchende. "Das ist schon etwas ganz Besonderes, auch, weil hier viele religiöse Strömungen und Rechtsschulen nebeneinander existieren", erläutert Yusha, während ein älteres Gemeindemitglied nach vorne geht, singt und ein Gebet spricht. Dann folgt die Predigt. Mutaz Tamimi tritt vor die Gemeinde. Der junge Mann stammt aus Palästina und ist Master-Student für International Human Rights an der Viadrina. Heute ist er Imam, wie der Vorbeter einer islamischen Gemeinde genannt wird. In der Hand hält er ein Manuskript. In arabischer Sprache trägt der Student Verse aus dem Koran vor. "In meiner Predigt ging es um die Bedeutung von Ehe und Familie", erzählt Mutaz Tamimi hinterher. Yusha ergänzt: "Die Inhalte der Predigten sind vergleichbar mit christlichen." Zu hören seien Geschichten der Propheten, die zentrale Themen aus dem Alltag und Leben der Menschen widerspiegeln. Auseinandergesetzt werde sich aber auch mit ganz aktuellen Fragen. Wie etwa dem IS. "In einer Predigt wurde theologisch klar ausgeführt, warum der IS nichts mit dem Islam zu tun hat", sagt er.

Für Yusha war der Weg zum Islam ein längerer Prozess. Während eines Auslandsaufenthaltes habe er gesehen, "dass der Islam eine Religion für alle sein kann". Das habe ihn beeindruckt. Später merkte er dann für sich, "dass ich mich in islamischen Gottesdiensten am wohlsten fühle."

Auf die kleine Frankfurter Wohnzimmer-Gemeinde um Mohammed Aziz Bhatti wurde der Konvertit aus Frankfurt eher zufällig aufmerksam. Bhatti habe ihn damals offen und herzlich empfangen. "Er hat oft einen islamischen Gelehrten zitiert, der sagte: es gibt zwei Arten von Brüderschaft; die unter Menschen und die innerhalb einer Religion. Doch die unter den Menschen stehe an erster Stelle."